Im 2. August sind es fünf Jahre her, daß wir Ernst W o l f zu seinem 60. Geburtstag die Festschrift „Hören und Handeln“ überreichen konnten: wieder fünf Jahre unermüdlicher Arbeit für Theologie und Kirche, fruchtbarer Lehrtätigkeit, tatkräftiger Hilfsbereitschaft in Anliegen der verschiedensten Art, aufrechter Stellungnahme in öffentlichen Fragen, vielfältiger Förderung der Arbeit anderer, — Letzteres nicht zuletzt durch die mühevollte Betreuung unserer Zeitschrift. Der Kreis derer, die ihm für all das danken und die sich seiner Gesundheit und Arbeitskraft freuen, ist noch gewachsen. Stellvertretend für sie alle widmen drei Verfasser von Beiträgen dieses Heftes ihre Aufsätze dem Jubilar, dem sie in Schülerschaft und Freundschaft verbunden sind.

Mit ihren Wünschen verbinden sich die Wünsche der Mitherausgeber und des Verlages:

Deo bene volente in multis annos

Helmut Gollwitzer

Predigt beim Trauergottesdienst für Professor D. Heinrich Fausel*

Gerhard Bauer

Liebe Gemeinde!

Wir sind hier versammelt, um in unsrer schwachen menschlichen Weise Abschied zu nehmen von Heinrich Fausel, dem Diener Jesu Christi, dem Prediger des Evangeliums, dem Doktor der Heiligen Schrift, dem Lehrer der Kirche, Deinem Mann, der für uns alle und für viele andere ein brüderlicher und väterlicher überaus hilfreicher Begleiter und Zeitgenosse war, dem Ehrenbürger dieser Stadt.

Wir wollen darum in aller Nüchternheit und Dankbarkeit das tun, was uns Christen an einem Sarg zu tun immer aufgetragen ist. Und das sind drei Dinge:

Zuerst und vor allen andern Dingen haben wir Gott zu danken für alles, was Gott jemals gelingen ließ im Werk dieses Lebens, in den 66 Jahren, die es währte, in den 45 Jahren seines Dienstes und in den 40 Jahren seiner Ehe. Wir haben zu danken für die Klarheit und das Wissen, für die Liebe und die Treue, für die Freundlichkeit und Freiheit, für den Humor und die Verfügbarkeit, für den Glauben, die Geduld und die Hoffnung, die in diesem Leben gewesen und von ihm ausgegangen sind uns zugute. Wir haben zu danken für das, was er auch für die Christengemeinde und Bürgergemeinde in dieser Stadt bedeutet hat, vor allem in den dunklen Jahren 1945/46. Für den Segen, mit dem Gott ihn gesegnet und zu dem er ihn gemacht hat mitten unter uns, haben wir zu danken.

Und wenn wir das vermögen, dann sollten wir auch danken für alles Leid und alle Prüfungen, die Gott seinem Geist und seinem Leib auferlegt hat, damit er umso mehr allein nach Gottes Willen frage, und

* Gehalten in Heimsheim am 9. Februar 1967.

für den Tod wollen wir danken, den Gott ihm jetzt gewährt hat, mit dem er gerechnet hat, für den er bereit war und aus dem er ins Leben hindurch gedrungen ist durch Jesus Christus.

Nach diesem Dank haben wir das zweite zu tun: wir haben Gott zu bitten, daß er sich dies Leben gefallen lasse als den Versuch des Toten, in der Zeit, die ihm gegeben war, und mit den Gaben, die ihm verliehen waren, vor Gott und den Menschen das Rechte zu tun. Und weil keiner von uns in seinem Leben weiter kommt, als bis zu einem kleinen Versuch, vor Gott das Rechte zu tun, bitten wir Gott für ihn und für uns alle um seine Gnade und Vergebung für alles, was auch in und an diesem Leben versäumt und verfehlt wurde. Wir bitten Gott, daß er ihm teilgebe an seiner neuen Schöpfung Himmels und der Erde, auf die wir warten.

Und dann haben wir nur noch das Dritte zu tun: das Wort Gottes zu hören, das der Tote für diesen Gottesdienst bestimmt hat, seinen Denkspruch:

Selig sind, die reinen Herzens sind;

denn sie werden Gott schauen (Matth. 5, 8).

Um selig zu werden, muß man nicht zuvor sterben. Und wer gestorben ist, ist damit nicht schon selig gesprochen, wie es der eilfertige Volksmund zu tun pflegt. So leitet uns diese sechste Seligpreisung Jesu jetzt nicht an, über einen Toten zu sprechen und die reife Ernte dieses vergangenen Lebens eilig in die Scheuer der himmlischen Seligkeit einzubringen. Daß der Mensch, vor dessen Sarg wir hier stehen, mit Freuden kommen und seine Gaben bringen wird und daß sein Mund voll Lachens und seine Zunge voll Rühmens sein wird — das ist wohl wahr, weil es Gottes Verheißung ist — und darum mögen wir alle auch im Blick auf dies Ende sein wie die Träumenden und es als Erlösung begreifen — aber wir sind nicht die Herren dieser Ernte, nicht die Richter, nicht die Seligsprecher, aber auch nicht die Klageweiber über einem zu Ende gegangenen Menschenleben.

Wir sind vielmehr Hörer des einen Wortes, das Tote und Lebendige ruft, das unsres Herzens Freude und Trost ist, das lebendig und kräftig ist, schärfer als ein zweischneidiges Schwert, ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Auf dies eine Wort Gottes, das Jesus Christus heißt und ein Schöpfungswort ist und das niemals leer zurückkommt, haben wir heute zu hören, so zu hören, wie unser Toter darauf gehört hat und noch hören wird. Und so, wie er versucht hat, in diesem Wort sein Leben und seinen Auftrag zu finden, haben wir sein und unser Leben darin zu suchen und zu bedenken und zu bewahren.

Was also hören wir? „Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“

Selig — das heißt: Heil denen, glücklich sind die, gut dran sind die, wirklich und wahrhaftig im ganzen, vollen Leben sind die, nichts mehr fehlt denen, uneingeschränktes Ja sagt Gott zu denen, Jesu Christi Jünger sind die — die reinen Herzens sind.

Reines Herzens sein — das scheint etwas ganz Einfaches und Kindliches, ja fast etwas Einfältiges und Naives, um nicht zu sagen: Beschränktes zu sein. Kleinen Mädchen mag man den Spruch ins Album schreiben und Konfirmanden mutet man ihn noch zu als Denkspruch, der ihnen bald zum Denkkzettel für die Weltfremdheit der Kirche wird. Denn wie sollte man wirklich reines Herzens sein und bleiben können als erwachsener Mensch, als gestandener Mann, dort, wo Lüge und Wahrheit ununterscheidbar geworden sind, wo Recht und Unrecht, Schein und Wirklichkeit nicht mehr rein zu scheiden sind, wo alle Leute dran sind wie die 120 000 von Ninive, die nicht mehr wußten, wo rechts und links ist? Wie soll man reines Herzens sein und bleiben können, wenn man erst einmal erfahren hat — und das hat der Tote an sich und anderen bis zur Neige erfahren —, daß unser menschliches Herz ein trotziges und verzagtes Ding ist, uns selbst und erst recht anderen unergründlich; dies menschliche Herz, diese tiefste und geheimste Mitte unsrer Person, in der sich dauernd Glaube und Zweifel, Liebe und Haß, Hochmut und Verzweiflung, sehnsüchtige Hoffnung und abgründigste Niedergeschlagenheit kreuzen und durchkreuzen; dies Herz, das bald hart sein kann wie Stein und dann wieder weich wie Wachs, mit dem wir uns einmal viel mehr zutrauen, als Gott uns zutraut — und dann bald wieder viel weniger zumuten wollen, als Gott uns zumutet?

Wie kann dieses unser menschliches Herz rein sein, wenn rein sein dies hieße: makellos, unbefleckt und nicht verstrickt sein in alle die Widersprüche unsres menschlichen Denkens und Tuns? Wenn rein sein hieße: ohne Sünde und ohne Angst, nichts wissen von den dunklen Abgründen der Versuchung und Anfechtung?

In diesem Sinne ist keiner von uns jemals reinen Herzens und war es auch der Tote nie. Dies reine Herz kann immer nur das Ziel unsrer Gebete, Gegenstand der Hoffnung unsres Glaubens sein: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz.“

Und weil in diesem vergangenen Leben ganz sicher diese Bitte laut geworden und leise mitgegangen ist, und weil diese Bitte gerichtet war an den, der unser menschliches Herz ergründen, erneuern, erquicken und lenken kann wie Wasserbäche, darum war dies Leben gut dran, war es glücklich und selig zu preisen, war dieses jetzt zum Stillstand gekommene, physisch seit Jahren so anfällige Herz kein Gegenargument gegen die Verheißung Jesu Christi, daß er den Seinen immer wieder das reine Herz schaffen wird.

Wer ist und was vermag der Mensch, dem dermaßen das reine Herz als immer neue Gabe des Geistes Gottes zugeteilt wird? Auch dies können wir entdecken in dem Geheimnis dieses Lebens:

Der Mensch reines Herzens kann konsequent sein, ohne hart und böse zu werden. Seine Konsequenz wird nicht menschenverachtende Prinzipienreiterei sein. Sein Ja wird ein Ja und sein Nein wird ein Nein sein. Allem darüberhinausgehenden Übel wird er widerstehen können, jedes Geschwätz und jeder falsche Zungenschlag wird ihm

zuwider sein, und wird von ihm der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Dabei wird seine Konsequenz kein kalter Triumph über die Dummen und Wankelmütigen sein, die leicht verführbar die Fahne nach jedem Wind hängen und heute nicht wissen, was sie gestern sagten und morgen zu tun haben, sondern sie wird barmherziges Mitleid mit den Verführten sein.

Der Mensch reines Herzens ist nicht der stolze und erhabene Mann im Elfenbeinturm seiner reinen Ideen, sondern er lebt unter den Leuten und leidet mit ihnen, kennt ihres Herzens Härteigkeit und ihren fatalen Hang zu täglichen faulen Kompromissen, die die Realitäten einem abfordern. In der Schule Jesu Christi und in der Nähe des Jeremia und des Paulus, Martin Luthers und Kierkegaards, und dann vielleicht auch Hermann Hesses und Thomas Manns hat er gelernt, zu befinden über das menschliche Herz, zu warnen und zu trösten, von Herzen zu lachen und zu dichten und zu trachten nach der Schönheit und Klarheit und Eindeutigkeit der Schöpfung und des Lebens trotz und in aller Zwielfältigkeit der jungen und alten Leute von Heimsheim und Maulbronn, von Württemberg und Deutschland, in der Kirche und in der Politik, in der Kunst und in der Wissenschaft, in der Geschichte und in der Gegenwart.

Kein sauerböfischer Pessimist und Moralist, aber auch kein naiver Optimist und Idealist ist der Mann reines Herzens, sondern ein Hoffender, ein Glaubender, ein Liebender, ein mit der Neuschöpfung und Umwandlung des menschlichen und also auch seines eigenen Herzens täglich Rechnender.

Darum kann er ein Weiser und ein Wissender sein — denn das reine Herz hat man im Kopf, es ist nicht ein zuckendes Bündel dumpfer Gefühle und Triebe, das reine Herz ist identisch mit dem neuen, gewissen Geist, um den der Psalmist zugleich bittet.

Nicht seinem eigenen, noch so klaren Geist überläßt sich der Mann reines Herzens. Von Gottes Geist, der kein Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht ist, weiß er sich getrieben und erfüllt und in Atem gehalten, zu Gottes Kind gemacht, zum Gebet befreit, zur Liebe befähigt, zur Hoffnung ermächtigt. Der Mensch reines Herzens — das ist wohl das Entscheidende — rechnet mit diesem Geiste Gottes, ist ungeteilt und leidenschaftlich ihm offen zugewandt, prüft sein eigenes Sprechen an dem, was der Geist zu den Gemeinden spricht. Er wird das eine verbindliche und untrügliche Maß finden in dem Manne Jesus Christus, diesem reinsten Menschen reines Herzens, der ganz und ungeteilt Gott zugewandt, dem Wirken seines Geistes offen war, und der doch zugleich ganz und ungeteilt den Menschen zugewandt war, für den alles das nicht auseinanderfiel, was wir so schwer zusammenbringen können: die Liebe und die Wahrheit, die Gottesfurcht und die Weltverantwortung, die Freude und das Leid, die Nächsten und die Fernsten, das Leben und das Sterben.

Der Mann reinen Herzens läßt in der Nachfolge Jesu Christi die halben Entscheidungen, das Spielen mit vielen bequemen Möglichkeiten immer wieder hinter sich und sieht sich genötigt zu eindeutigen Entscheidungen und Worten. Er kommt in keinem Falle los — so gern er das auch wollte — von dem eindeutigen Worte Gottes, von dem eindeutigen Gehorsam und von der unumschränkten Liebe und Freiheit Jesu Christi.

Und so wird der Mann reinen Herzens — und auch Heinrich Fausel wollte ein solcher sein — Gott schauen. Und Gott schauen — das kann dann nur heißen: Jesus Christus sehen, den leidenden, gehorsamen, gekreuzigten und auferstandenen Herrn sehen, sein Wort hören, seinen Weg mitgehen, zu seinem Volk sich halten, seine geringsten Brüder speisen und tränken und besuchen, in seiner Freiheit den Mächten dieser Welt die Stirn bieten, die Welt nicht als des Teufels Küche verachten und verlassen, sondern sie als Gottes Schöpfung ansehen und lieben und bewahren — das alles in Jesu Namen —, in seinem Geiste, unter seiner Vergebung, in seiner Präsenz. Gott schauen — das heißt: Jesus schauen — und das Auge von ihm nicht abwenden, auch wenn er keine Gestalt und Schöne hat, ihn zum Blickfang nehmen — und also auch den Tod und die Verwesung und den Verlust und die Lücke, die er schlägt, nicht zum Blickfang, sondern nur zum leicht überschaubaren Vordergrund nehmen. „Wer an mich glaubt“, sagt Jesus Christus, „der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ Er wird aber — der Mann reinen Herzens — Gott, den niemand jemals gesehen hat und den man nur um den Preis des Todes sehen kann nach dem Zeugnis der Schrift, er wird diesen Gott ewiglich schauen, ihn erkennen und von ihm erkannt sein. Und das ist seine Seligkeit in Zeit und Ewigkeit. Amen.